

---

# Der Wirklichkeitsbezug der Osterpredigt

Birgit Weyel

---

*How the Easter Sermon Speaks of Reality.* The author detects critical tendencies in published sermon meditations of the last 15 years. She, on the other hand, sees the task of the preacher as finding heavenly images of eschatological hope.

An der Frage des Wirklichkeitsbezugs entscheidet sich, ob der christliche Glaube einen grundlegenden Beitrag zur Bewältigung des Lebens zu leisten vermag. Gerade für den Wirklichkeitsbezug aber werden den Predigten in der Regel schlechte Noten gegeben. „Der Wirklichkeitsbezug der Predigt ist schwach entwickelt.“<sup>1</sup> Er stellt in der Regel ein uneingelöstes Desiderat dar. Die Diagnose ist unstrittig, daß der Lebensbezug der Predigt nach wie vor nur mangelhaft ausgeprägt ist. Es liegt daher nahe, in der homiletischen Literatur den Wirklichkeitsbezug der Predigt in Form eines „Beichtspiegel[s]“<sup>2</sup> zu verhandeln. Will man diesen Befund nicht schulterzuckend als ein weiteres homiletisches Krisenphänomen einer langen Reihe von schmerzlich zu beklagenden, aber letztlich unabwendbaren Predigtnöten verbuchen, sondern der Predigt nach wie vor unterstellen, daß sie Wesentliches zur öffentlichen Deutungskultur beizutragen hat, dann ist es unverzichtbar, das Augenmerk auf die Frage nach dem Wirklichkeitsbezug zu richten.

Die Arbeit an der Osterpredigt läßt sich zum einen exemplarisch als ein Stück Predigtarbeit betrachten, wie sie auch im Zusammenhang mit jeder anderen Predigt zu bewältigen ist. Darüber hinaus erscheint jedoch die übliche Problemkonstellation bei der Arbeit an der Osterpredigt in besonderer Weise verdichtet. Die Osterpredigt ist der „Prototyp jeder Predigt schlechthin“<sup>3</sup>. Sehr zu recht wird immer wieder auf die liturgische Einsicht verwiesen, daß jeder sonntägliche Gottesdienst eine Osterfeier darstellt. Versteht man Ostern als Ursprungsdatum des christlichen Glaubens, dann gewinnt die Osterpredigt durch dieses besondere theologische Gewicht eine orientierende Funktion, die das Predigen insgesamt betrifft<sup>4</sup>.

---

<sup>1</sup> Hans Werner Dannowski, *Kompendium der Predigtlehre*, Gütersloh 1985, 69.

<sup>2</sup> Peter Bukowski, *Predigt wahrnehmen. Homiletische Perspektiven*, Neukirchen-Vluyn 1992, 93 als Kapitelüberschrift: „Zum Umgang mit dem ‚Text der Wirklichkeit‘ – ein Beichtspiegel“.

<sup>3</sup> Manfred Josuttis, *Theologische Erwägungen zur Osterpredigt*, in: *Helmuth Breit/Klaus-Dietrich Nörenberg* (Hg.), *Festtage. Zur Praxis der christlichen Rede*, München 1975, (100–117) 102.

<sup>4</sup> In 1 Kor 15, 13–15 flechtet Paulus in unauflöslicher Weise das Predigen in den Zu-

Die immer wieder entbrennende Diskussion um das Ostergeschehen<sup>5</sup> – leeres Grab, Historizität der Auferstehung Jesu etc. – ist als Indiz für ein breites, öffentliches Interesse zu werten, aber sie ist auch ein Indikator dafür, daß nicht nur der Zusammenhang von geschehener Auferstehung Christi und Hoffnung auf eine zukünftige Totenaufweckung undeutlich zu sein scheint, sondern auch die Bedeutung des Ostergeschehens für die Gegenwart unbestimmt bleibt. Aus diesem Grund liegt es nahe, gerade nach dem Wirklichkeitsbezug der Osterpredigt zu fragen. Eingespannt zwischen Jesu Auferweckung vor fast 2000 Jahren und Totenaufweckung am Ende der Zeit ist es die Aufgabe der Predigt, auf die Gegenwart zu zielen und die Relevanz des Osterglaubens für die heutige Wirklichkeit glaubwürdig aufzuzeigen.

### I. Verfahrensweisen

Literarische Predigtmeditationen ermöglichen Einblicke in die Predigtarbeit, die ansonsten kaum zugänglich ist. Gegenstand meiner Auswertung sind Predigtmeditationen zu Ostersonntag und Ostermontag der Zeitschriften GPM bzw. EPM aus den letzten 15 Jahren<sup>6</sup>.

Zu beachten ist, daß Predigtmeditationen im Grunde Kunstprodukte sind. Die Meditation verrät nicht, ob der Autor selbst eine Predigt halten wird. In jedem Fall würde diese dann – wenn sich der Prediger an die geltende Perikopenordnung hält – in deutlichem zeitlichem Abstand zur Vorbereitung stehen. Es stellt zudem eine gewisse Künstlichkeit dar, daß die Predigtarbeit hier nicht in erster Linie für den eigenen Gebrauch geschieht, sondern als Hilfe für andere geplant ist. Das eigentliche Endprodukt der Predigtarbeit – die Predigt selbst – bleibt damit der Analyse entzogen. Dennoch werden die hermeneutischen und homiletischen Entscheidungen, die auf dem Weg zur Predigt zu fällen sind, hier ausdrücklich offengelegt und können somit nachvollzogen werden.

Die Osterpredigt gibt es auf den Kanzeln nicht. Osterpredigten sind so vielfältig wie die Prediger bzw. Predigerinnen und ihre Gemeinden. Und auch Predigtmeditationen sind so vielfältig wie ihre Autoren<sup>7</sup>. Dennoch lassen sich gewisse typische Modelle erheben, wie auf gegenwärtige Wirklichkeit Bezug genommen wird. Im folgenden sollen diese Modelle zunächst vorgestellt und diskutiert werden.

---

sammenhang von geschehener Auferstehung Christi und zukünftiger Totenaufweckung ein.

<sup>5</sup> Vgl. dazu etwa im Märzheft des vorhergehenden Jahrgangs dieser Zeitschrift die Beiträge: *Eckard Etzold*, Ist der Osterglaube ein Produkt der Verkündigung Jesu?, in: PTh 87/1998, 68–72; *Hans Weder*, Das weltliche Rätsel und das göttliche Geheimnis der Auferweckung Jesu, in: ebd., 73–85.

<sup>6</sup> Ausführlicher werden die Ergebnisse von mir dargestellt in: *Ostern als Thema der Göttinger Predigtmeditationen. Text und Wirklichkeit in der Predigtarbeit – eine homiletische Analyse* (APTh 35), Göttingen 1999, darin: Teil 1.

<sup>7</sup> Lediglich eine der insgesamt 40 ausgewerteten Meditationen wurde von einer Autorin angefertigt.

## 1. Identifikation

Die sprachlosen Frauen am leeren Grab, der zweifelnde Thomas, die Emmausjünger beim Mahl mit dem Auferstandenen ... sind ‚wir‘. Ebenso wie die Frauen, die sich am Ostermorgen aufmachen, um einen Leichnam zu salben, bemühen auch wir uns mit guten Absichten, aber letztlich ergebnislos um Christus. Wie die Frauen angesichts des leeren Grabes erfahren müssen, daß ihnen Christus entzogen bleibt, so bleibt er auch uns entzogen. Wie die von Paulus benannten Auferstehungszeugen, so sollen auch wir den Auferstandenen bezeugen. Wie Hanna, die nach langer Unfruchtbarkeit doch noch schwanger wird, so lassen sich auch unter uns vergleichbare Erfahrungen benennen, beispielsweise „durchkämpfte Krisen, in denen dann doch noch vereiste Beziehungen untereinander wieder auftauen, die Nachricht des Arztes, daß der Befund nicht so ist, wie zu befürchten war“<sup>8</sup>.

Vergleiche werden angestellt, die auf die Feststellung zielen, daß die Protagonisten der biblischen Erzählungen und wir im wesentlichen dieselben Erfahrungen machen. Der unvermittelte Gebrauch der 1. Person Plural soll die hermeneutische Leistung vollbringen, Predigttext und gegenwärtige Lebenswirklichkeit miteinander in Beziehung zu setzen. Die Identifikation vermittelt Text und Lebenswelt. Die Predigtarbeit widmet sich der Suche nach Parallelen zwischen dem biblischen Text und ‚uns‘. Übereinstimmungen werden behauptet und geltend gemacht, die es möglich machen sollen, unsere Lebenswirklichkeit auf dem Predigttext abzubilden bzw. den Predigttext ungebrochen in unsere Lebenswirklichkeit hinein zu verlängern.

Dieses häufig begegnende Verfahren betont nicht nur Verbindendes und Gemeinsames, mehr noch bringt es die unterschiedlichen Ebenen von Text und Situation weitgehend zur Deckung. Zwar ist es gut möglich, heutige Erfahrungen mit denen zu vergleichen, von denen die Texte sprechen. Die Predigtarbeit wird mit Recht Vergleichbares zutage treten lassen. Zum einen setzt die Rezeption der biblischen Texte im Gottesdienst voraus, daß diese auch heute noch Gültiges und Wirksames zum Ausdruck bringen und uns ansprechen und angehen können. Zum anderen ist daran festzuhalten, daß man in anthropologischer Hinsicht von einer Grundstruktur christlicher Existenz ausgehen kann. „Die biblisch-christliche Rede vom Menschen bezieht sich ihrer Intention nach nicht auf den Menschen einer bestimmten historischen Epoche ..., sondern auf den Menschen schlechthin, auf den Menschen coram Deo.“<sup>9</sup> Allerdings erweist sich das angewendete Verfahren als eindimensional. Die Bezüge sind von geringer Komplexität. Von Bezie-

<sup>8</sup> Ernst Koch, Ostersonntag – 3.4.1994. 1. Samuel 2, 1–2. 6–8 a, in: GPM 48/1993/94, (175–179) 177.

<sup>9</sup> Reiner Preul, Deskriptiv predigen! Predigt als Vergegenwärtigung erlebter Wirklichkeit, in: *ders.*, Luther und die Praktische Theologie. Beiträge zum kirchlichen Handeln in der Gegenwart (MThSt 22), Marburg 1989, (84–112) 91.

hungsarmut läßt sich sprechen, wenn die Predigtarbeit wiederholt zu dem schlichten Ergebnis kommt: Die Jünger – das sind wir.

Zudem ist einzuwenden, daß die Besonderheit der in den Texten bezeugten Ostererfahrung zugunsten einer allgemeineren und verallgemeinerbaren Erfahrung eingeplant wird. Dem Selbstverständnis jedenfalls mancher Texte widerspricht dies. Der lukanische Zeugenbegriff belegt, daß der Zeuge sowohl Leben und Sterben des Jesus von Nazareth gesehen hat, als auch, daß ihm der Auferstandene begegnet ist<sup>10</sup>. Paulus hielt die Serie der Offenbarungen des Auferstandenen für abgeschlossen<sup>11</sup>. Selbst wenn man diesen – exegetischen – Befund übersehen möchte, so stellt sich doch drängend die Frage nach einem Kriterium, das die Identifikationen ermöglicht. Auf der Grundlage welcher Kriterien läßt sich eine Erfahrung als Erfahrung des Auferstandenen verstehen und als solche deuten? Versteht man jede Erfahrung von Veränderung und Freude, den gelungenen Neuanfang und den Ausgang aus Leid und Tod als eine Ostererfahrung, so wäre in inflationärer Weise jede in irgendeiner unbestimmten Weise positive Erfahrung offen für die Deutung als Ostererfahrung. Die Geschehen, die die Texte wiedergeben, würden schließlich austauschbar.

Nicht nur der Unterschied zwischen den *dramatis personae* der biblischen Perikopen und ‚uns‘ wird durch ein auf Identifikation zielendes Verfahren zur Unkenntlichkeit nivelliert, auch die Unterschiede unter ‚uns‘ bleiben wie selbstverständlich unberücksichtigt. Die erste Person Plural konstituiert eine Gemeinschaft, die vor allem homogen zu sein scheint. Differenzen hinsichtlich lebensweltlicher Voraussetzungen wie religiöser Prägungen unter den Hörerinnen und Hörern der Predigt werden ausgeklammert. Ein Verfahren, das auf möglichst rasche und nahtlose Wiederentdeckung der eigenen Lebenswirklichkeit in den Osterzeugnissen drängt, verstellt offensichtlich auch den Blick für Unterschiede in diachroner Perspektive. Bisweilen wird zwar allgemein darauf hingewiesen, daß unser Weltbild heute ein anderes sei als zur Zeit der biblischen Texte. Über diesen allgemeinen Hinweis hinaus wird aber keineswegs präzisiert, welche Differenzen etwa geltend zu machen sind. Die Voraussetzung eines anthropologischen Strukturmodells, das sich kontinuierlich durch alle Zeiten und Lebenswelten hindurchzieht, erweist sich als durchsetzungsfähig gegenüber der Wahrnehmung von Veränderungen und Wandlungen. Lebensnah und vielfältig scheinen die durch eine identifizierende Verfahrensweise zustande gekommenen Wirklichkeitsbezüge zu sein. Tatsächlich jedoch dürften sie in der Regel wenig plausibel sein. Die Jünger sind nicht ‚wir‘!

## 2. *Alte und neue Wirklichkeit*

Ein weiteres Verfahren sieht vor, zwei Wirklichkeiten kontrastierend einander gegenüberzustellen. Die eine Wirklichkeit ist die Lebenswelt der Hö-

<sup>10</sup> Apg 1, 21.

<sup>11</sup> 1 Kor 15, 8.

rer. Sie ist vor allem eine düstere, todesverfallene Wirklichkeit. In dunklen Farben werden ihre Defizite ausgemalt. Sie ist geprägt durch „Situationen von Trauer, Tod, Hoffnungslosigkeit und Resignation“<sup>12</sup>. In ihr herrschen „Todesmächte in individueller und gemeinschaftlicher Hinsicht“<sup>13</sup>. Sie ist eine „hartnäckige, steinharte, verkrustete, häßliche, alte Welt“<sup>14</sup>. Eine Fülle von Adjektiven bietet der Autor hier auf, um die Mangel- und Fehlerhaftigkeit dieser Welt darzustellen. Gegenüber der zweiten Wirklichkeit ist sie eine vorläufige Welt, die in gewisser Weise bereits überholt und darum alt ist.

Die andere Wirklichkeit ist eine neue Wirklichkeit, die radikal von der alten unterschieden ist. Während das Bild der alten Wirklichkeit ausgiebig, wenn auch düster, gemalt wird, bleibt die neue Wirklichkeit eher unbestimmt. Sie gewinnt ihre Qualität in Abgrenzung zur alten Welt. Die alte Welt ist die Welt des Menschen, die neue Wirklichkeit dagegen ist die österliche „Wirklichkeit des auferweckten Christus“<sup>15</sup>.

Verhältnisbestimmungen der beiden Wirklichkeiten werden in unterschiedlicher Weise vorgenommen. Zum Teil stehen sie einander völlig unvermittelt gegenüber und sind scharf voneinander geschieden. Der Glaube an die neue Wirklichkeit läßt jedoch die alte in einem anderen Licht erscheinen. Obwohl der Mensch weiterhin ganz und gar in der alten Wirklichkeit beheimat ist und selbst ein Teil von ihr ist, kann er um die Osterwirklichkeit wissen und daraufhin seine eigene todesverfallene Welt mit anderen Augen sehen. Jetzt erkennt er ihre Vorläufigkeit und ihre Veränderungsbedürftigkeit. Aus dem Osterglauben resultieren dann „Konsequenzen“, die im „Engagement für Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung“, im „Aufstand“ gegen den Tod und allgemein in „Veränderungen“ ihren Ausdruck finden. Zwar bleibt der Mensch in schuldhaftige Zusammenhänge beispielsweise von Krieg und Umweltzerstörung verstrickt, aber er wird in die Lage versetzt, etwas dagegen zu tun. „Ihr sagt, Krieg wird immer sein. Der Mensch wird sich im Blick auf seine Umwelt nicht belehren lassen, es sei denn unter dem Druck von Zwängen. Er ist und bleibt in tödliche Schuld verstrickt. Ich sage euch von Christus her: Nein, das alles ist nicht unausweichlich!“<sup>16</sup> Alte und neue Wirklichkeit werden hier auf eine Weise in Beziehung gesetzt, daß sich aus der neuen Wirklichkeit die Kraft zur Veränderung der alten Wirklichkeit ergibt. Dem in die alte Welt verstrickten Menschen wächst die Möglichkeit zu, zumindest partiell die neue Wirklichkeit in der alten zu realisieren. „Immerhin wir können uns gegen die bedrohlichen Zeichen der Zeit wehren. Immerhin wir selbst können Schuld bekennen und vergeben lassen, damit bei uns wahr wird, was der Aufgestandene mit den Worten zusagt: Friede sei mit Euch!“<sup>17</sup>

<sup>12</sup> Christian Bunnens, Ostersonntag – 19.4.1987. Matthäus 28, 1–10, in: GPM 41/1986/87, (206–212) 211.

<sup>13</sup> Ebd., 212.

<sup>14</sup> Klaus Engelhardt, Ostersonntag – 31.3.1991. Markus 16, 1–8, in: GPM 45/1990–91, (191–196) 195.

<sup>15</sup> Chr. Bunnens (Anm. 12), 208.

<sup>16</sup> Eduard Berger/Christian Burkhardt, Ostersonntag 19.4.1992. 1. Korinther 15, 1–11, in: GPM 46/1991–92, (192–198) 198.

<sup>17</sup> Ebd.

Das Ostergeschehen einerseits und die gegenwärtige Lebenswirklichkeit andererseits werden bei dieser Verfahrensweise so in Beziehung gesetzt, daß sich Ostern heute und jetzt auswirkt. Das zurückliegende Osterdatum setzt in der Gegenwart Möglichkeiten frei, sich gegen die vielfältigen Bedrohungen des Lebens zu engagieren. In der sich im Engagement konkretisierenden ‚Osterenergie‘ liegt der entscheidende Wirklichkeitsbezug dieses Modells. Damit zielt die Predigt auf das Leben der Hörerinnen und Hörer: Ihre Müdigkeit, ihr Fatalismus, ihre verschlossenen Wirklichkeitsansichten sollen überwunden werden.

Freilich scheint hier alles an ihnen zu hängen. Durch die Konzentration auf die gegenwärtige Wirkung des Ostergeschehens werden die Hörer über Gebühr belastet. Denn es liegt an den Menschen selbst, ob unter ihnen ‚wahr wird‘, was mit dem Datum Ostern Heilvolles verbunden ist.

Die innere Logik dieser Verfahrensweise illustriert ein Gedicht von *Wilhelm Willms*: „... steh auf/wenn dich etwas umgeworfen hat/... steh auf/gerade wenn du meinst/du könntest nicht aufstehen/der stein vor deinem grab/wird sich von selbst/fortbewegen/es wird dir ein stein vom herzen fallen ... mach alle ostergeschichten wahr/und frage nicht ob sie wahr sind/probier sie aus/ob sie auf dich passen/sie passen auf dich/sie sind keine totengeschichten/probier,sie/dann wirst du sehen/es sind wahrsagegeschichten“<sup>18</sup>.

Die Wahrheitsfrage wird in das Leben der Menschen verlegt. Ostern wird nicht nur im nachhinein ein belangloses Datum, wenn wir es nicht wahr machen; die Teilhabe an der Osterbotschaft steht und fällt mit der Bedingung, daß es mir gelingt, etwas in Bewegung zu setzen, ja, mich selbst in Bewegung zu setzen. „... steh auf/wenn dich etwas umgeworfen hat“ – ‚Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott‘ – so könnte man den Appell einfach wiedergeben. Zwar mag der Hinweis auf mögliche Einflußnahme auf die eigenen Geschehnisse auch ermutigen. Aber man braucht keine tieferen psychologischen Einsichten zu bemühen, um einzusehen, daß der bloße Appell an einen Menschen aufzustehen in der Regel kaum eine gute Nachricht ist. Wer sich schlicht außerstande sieht, von selbst aufzustehen, der wird auch durch den beherzten Aufruf des Predigers nicht in die Lage versetzt, sich selbst am eigenen Schopf aus der Misere zu ziehen. „... steh auf/gerade wenn du meinst/du könntest nicht aufstehen“: Hier verfehlt die Predigt ihre Aufgabe im Kern, den Menschen etwas zuzusprechen, was sie sich selbst nicht geben können.

Darüber hinaus erweist sich das Verfahren, alte und neue Wirklichkeit scharf zu unterscheiden, als problematisch. Die Arbeit mit Kontrasten, die zweifellos eine reizvolle Fülle an rhetorischen Möglichkeiten für die Predigt eröffnet, indem die helle, alles überstrahlende Wirklichkeit Gottes der finsternen, jammervollen Menschenwelt gegenübergestellt wird, birgt nicht nur die Tendenz zur Schwarzweißmalerei in sich, sie weist auch letztlich von der

<sup>18</sup> *Chr. Bunnens* (Anm. 12), 211.

Lebenswirklichkeit weg. Die radikale Herstellung von Kontrasten wird der Lebenswelt des Menschen kaum gerecht. Die Kontrastierung führt dazu, daß die menschliche Wirklichkeit immer schon mit einem negativen Vorzeichen versehen ist. Die Welt erscheint als Jammertal. Sie ist zwar als Gegenüber zur göttlichen Wirklichkeit nicht völlig abgelöst von dieser, sondern bleibt, wenn auch negativ, auf diese bezogen. Im wesentlichen bleiben für sie jedoch nur düstere Attribute übrig. Die Lebenswirklichkeit und der in ihr beheimatete Mensch werden abgewertet.

## *II. Veränderung als Grundbegriff gegenwärtiger Osterpredigt*

Die beiden Verfahrensweisen der Identifikation und der Unterscheidung zwischen alter und neuer Wirklichkeit versuchen, einen Wirklichkeitsbezug in der Predigtarbeit herzustellen. Welchen Themen aber widmet sich die Osterpredigt? Auf welche Wirklichkeitsbereiche bezieht sich die Osterbotschaft? Welche Ereignisse werden mit der Auferstehung in Zusammenhang gebracht? Wo und wie erfahren wir den Auferstandenen, wenn wir den Hinweisen der Meditationen folgen?

In der Hauptsache gilt: Der Auferstandene wird dort erfahren, wo sich etwas verändert. Wo wir bereit sind zu Aktivität und Engagement, findet Veränderung statt und wird zugleich Ostern erfahrbar. Sowohl das Verfahren der Identifikation als auch die Unterscheidung zwischen alter und neuer Wirklichkeit zielen auf Veränderung als Grundbegriff gegenwärtiger Osterpredigt. Veränderung meint dabei stets eine positive Veränderung. Veränderung wird verstanden im Sinne von Erneuerung und Wandel zum Besseren. Darüber hinaus läßt sich jedoch kaum Näheres sagen. Was woraufhin verändert werden soll, bleibt eigentümlich unkonkret. Die Stichworte Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung beispielsweise geben eine Zielperspektive an, allerdings bleibt diese so allgemein, daß sie tatsächlich die Ebene des Stichwortartigen kaum übersteigt.

Es ist zu beachten, daß die Predigtarbeit der Meditationen, die hier in den Blick genommen ist, vermutlich bewußt auf einem allgemeinen Niveau bleibt, um möglichst vielen Lesern in vielfältigen Predigtsituationen Assoziationsmöglichkeiten zu bieten. Die Predigtmeditation ist selbst noch keine Predigt. Somit könnte die Unbestimmtheit und Offenheit von ‚Veränderung‘ gleichsam gattungsbedingt sein. Der Umstand, daß zwar die Leser der Predigthilfe eine konkrete gottesdienstliche Situation und Gemeinde vor Augen haben, nicht aber der Autor, mag eine generalisierende Redeweise nahelegen, um auf Wirklichkeit Bezug zu nehmen. Es ist allerdings zu fragen, ob tatsächlich ein Wirklichkeitsbezug hergestellt ist, wenn dieser undeutlich und vage bleibt.

Es sind nicht nur gattungsbedingte Gründe ursächlich für diese Unbestimmtheit. Der redundante Gebrauch des Begriffs ‚Veränderung‘, der Man-

gel an semantischer Präzision, was, warum, woraufhin verändert werden soll, kann auch als Tendenz zur Mythisierung interpretiert werden.

Zu dem Ergebnis einer remythisierenden Redeweise in der Osterpredigt kommt *Andreas Quade*, der 47 Predigten, die 1987 in Bremen gehalten wurden, ausgewertet hat. Seine Auswertung ergibt, daß der Begriff ‚Leben‘ im Vordergrund steht<sup>19</sup>. Möglicherweise ist dieser Befund im Zusammenhang mit dem Reaktorunglück in Tschernobyl im Jahr zuvor zu sehen. In den 1987er Predigten, so stellt Quade fest, dominiert der Begriff ‚Leben‘ in allen erdenklichen grammatischen Spielarten die Osterpredigt. „Der Gebrauch des Begriffs ‚Leben‘ ist inflationär. Es hat den Anschein, als ob die Nennung dieses Begriffs gleichsam lebenserweckende Kräfte entbindet. ... Das Leben selber erscheint als Heilsgut. Häufig könnte man den Begriff ‚Leben‘ durch ‚Glauben‘ ersetzen. ... Das ‚Leben‘ hat Religion in sich aufgesogen. ... Die Hörer nehmen es in sich auf, indem der Prediger es ausspricht, sie spüren womöglich die unbändige Kraft, die sich als ‚unendlicher Strom‘ in die Welt ergießt. Indem der Begriff ‚Leben‘ ausgesprochen wird, setzt er anscheinend die in ihm wirksamen Lebens- bzw. Gotteskräfte frei.“<sup>20</sup> Quade wertet diesen Befund vor allem als eine Reaktion auf die erfahrbare Wirklichkeit. „Die Verwendung des Begriffs ‚Leben‘, insbesondere auch die Mythisierung des Lebens, interpretiere ich als die Kehrseite einer als bedrohlich empfundenen Welt bzw. Umwelt. Gerade weil die Bedrohtheit des Lebens erfahrbare Wirklichkeit ist, wird das Leben beschworen. Die Intensität der empfundenen Bedrohung wird daran deutlich, daß allein das Aussprechen des Begriffs ‚Leben‘, ohne ihn näher zu qualifizieren, ausreicht, einen Konsens herzustellen.“<sup>21</sup> Was Quade hier für den Begriff ‚Leben‘ beschreibt, trifft analog für den Begriff ‚Veränderung‘ in den von mir ausgewerteten Predigtmeditationen zu.

Die Tendenz zur Mythisierung würde demnach geradezu eine Unbestimmtheit des Wirklichkeitsbezuges erfordern. Was Veränderung tatsächlich bedeutet, ließe sich somit nicht wirklich aussagen. Von ‚Veränderungen‘ könnte man nur allgemein und überhöht reden. Beispiele für Veränderungen könnten immer nur angedeutet werden, da Veränderung im österlichen Sinne nie in ihnen aufginge.

Eine solche Remythisierung kann m. E. nicht überzeugen. Die Predigt hat die Aufgabe, die Bedeutung des Ostergeschehens für unser Leben einsehbar und verständlich darzulegen. Der unbestimmte Gebrauch von Begriffen wird dem wohl kaum gerecht. Die Begriffe ‚Veränderung‘ und ‚Leben‘ sollen in der Predigt beschreiben, was Ostern gegenwärtig bedeutet. Eben dies bleibt jedoch undeutlich. Eine quasi-mythische Verwendung der Begriffe substituiert die erklärungsbedürftigen und komplexen Begriffe Ostern und Auferstehung, ohne jedoch deren Verständnis wesentlich zu erschließen.

Veränderung bietet sich als Grundbegriff gegenwärtiger Osterpredigt möglicherweise darum an, weil er sich sowohl für den individuellen, als auch

<sup>19</sup> *Andreas Quade*, Ostern in Bremen gepredigt. Theologische Predigtanalysen, Bremen 1994, 168-170.

<sup>20</sup> Ebd., 169 f.

<sup>21</sup> Ebd., 170.



für den politisch-sozialen Erfahrungsbereich geltend machen läßt. Tatsächlich findet man ein breites Spektrum vor, in dem er Verwendung findet.

Die Meditationen aus den achtziger Jahren nehmen vor allem Bezug auf Veränderungen im Bereich des Umweltschutzes und der Dritte-Welt-Politik.

Im Zusammenhang mit dem sogenannten Nato-Nachrüstungsbeschluß im Herbst 1983 wird in den GPM eine Friedenspolitik empfohlen, die Abstand nimmt von Abschreckungsstrategien. Auch in den EPM wird um 1983 die Hoffnung auf Friedenssicherung zum Ausdruck gebracht. Man könne nicht vom Frieden zwischen Gott und Mensch sprechen, „ohne die aktuelle Friedensproblematik mit einzubeziehen“<sup>22</sup>, die jedoch nicht näher charakterisiert wird. Auch hier bleibt offen, in welcher Weise sich die Predigt auf die zeitgenössische politische Problemkonstellation beziehen kann und wie der Friede zwischen Gott und Mensch einerseits mit dem Weltfrieden andererseits zusammenhängt. In den folgenden Jahren übernimmt in den GPM vor allem die Umweltzerstörung die Rolle eines dauerhaften Krisenthemas, das Anfang der 90er Jahre dann auch in den EPM aufgenommen wird. 1992 werden – möglicherweise unter dem Eindruck des Golfkrieges – die Themen Krieg und Umweltzerstörung kombiniert. Die Autoren schlagen vor, Krieg und Umweltzerstörung als „Anwendungsfälle für den Bewährungszusammenhang“<sup>23</sup> von Osterglaube und täglichem Leben aufzugreifen. In der DDR wird in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre eine nicht näher spezifizierte Weltuntergangsstimmung diagnostiziert<sup>24</sup>. Diese wird in die Formel ‚apocalypse now‘ gegossen, allerdings ohne für Abfassungsort und -zeit (Frühjahr 1989, DDR) näher erläutert zu werden. In den GPM finden sich regelmäßig, wenn auch seit Beginn der neunziger Jahre abnehmend, Hinweise auf eine ungeordnete Weltwirtschaftsordnung. Der Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung wird immer wieder empfohlen. Offensichtlich scheint diese Formel geeignet zu sein, die wesentlichen Anliegen zusammenfassend wiederzugeben.

Seit dem Fall der innerdeutschen Grenze im November 1989 läßt sich zum einen eine Konzentration auf innerdeutsche Probleme beobachten – der Weltfriede scheint nun nicht mehr gefährdet, die Situation in der Dritten Welt gerät aus dem Blick –, zum anderen tritt nun der Begriff ‚Veränderung‘ deutlich hervor, während ‚Friede‘ und ‚Leben‘ erkennbar seltener thematisiert werden. Der Begriff ‚Veränderung‘ wird geradezu mit dem Fall der Berliner Mauer und der dadurch veränderten Situation belegt. Hierbei handelt es sich übrigens um das einzige historische Ereignis, das als Ostererfahrung angesprochen wird. Der Fall der Mauer wird gefeiert als „österliches Geschehen“:

„Überall und zu aller Zeit ereignet sich Auferstehung. Das berechtigt uns, Ereignisse in der Geschichte von der Auferstehung Christi her zu deuten. Die Ereignisse

<sup>22</sup> Hans-Gebhard Bethge, Ostermontag. Apostelgeschichte 10, 34 a. 36–43, in: EPM 1983/84, Bd. 1, (151–154) 154.

<sup>23</sup> E. Berger/Ch. Burkhardt (Anm. 16), 197.

<sup>24</sup> Andreas Staemmler/Johannes Winkel, Ostersonntag. 1. Korinther 15, 19–28, in: EPM 1989/90, Bd. 1, (155–159) 158, sprechen von einer „gegenwärtig verbreitete[n] Weltuntergangsstimmung“.

im Herbst 1989 gehören dazu. Sie sind uns widerfahren. Wir haben sie geschehen lassen. Sie haben uns den Atem verschlagen. ... Wer die genannten Ereignisse so sieht ..., bleibt ehrfürchtig. Denn er ist ja in ein heiliges österliches Geschehen hineingeraten. Das muß in allen Veränderungen, die daraus folgen, und in allen Nöten, die damit verbunden sind, deutlich bleiben. Die Auferstehung geht weiter. Das Leben unseres Herren teilt sich uns mit.<sup>25</sup>

Auferstehung wird hier als zeitloses Interpretament verstanden, mit dem ein Ereignis in der Gegenwart belegt werden kann. Ostern wird auf diese Weise zu einem aktuellen Datum. Es ist allerdings zweifelhaft, ob eine solche Interpretation nachvollzogen werden kann. Kriterien dafür, warum die „Ereignisse im Herbst 1989“ als Auferstehung verstanden werden sollen, werden nicht genannt. Lediglich ihre Wirkung wird benannt, die offensichtlich Parallelen zu Zeugnissen der Auferstehung Christi nahelegen sollen: „Sie sind uns widerfahren. Wir haben sie geschehen lassen. Sie haben uns den Atem verschlagen.“ Es ist zu fragen, ob hier nicht Auferstehung zu einem zeitlosen Etikett wird, mit dem sich alle möglichen beliebigen Daten bekleben lassen, wenn sich tatsächlich Auferstehung »[ü]berall und zu aller Zeit ereignet“.

In den nächsten Jahren läßt sich eine Fokussierung auf binnenkirchliche Angelegenheiten feststellen. Seit etwa 1991 begegnet häufig der Hinweis auf „kirchliche Strukturveränderungen“.

Der EKD-Ratsvorsitzende erhofft „Strukturveränderungen in der EKD“: „Gibt es lediglich eine um die DDR-Landeskirchen erweiterte EKD? ... Auch das wäre österliche Erfahrung, wenn unsere Kirche die einschneidenden Veränderungen als ungeplante, unerwartete Unterbrechung annimmt, damit Gemeinde Jesu weiter und umfassender erlebt und gelebt werden kann.“<sup>26</sup>

Veränderung als Grundbegriff erweist sich als vielseitig verwendbar. Er läßt sich sowohl auf den individuellen als auch auf den politischen und eklesialen Erfahrungsbereich beziehen und repräsentiert somit in umfassender Weise Wirklichkeit. Ein solches Verfahren scheint sich aus praktischen Gründen anzubieten; allerdings sind, wie bereits angedeutet, gewichtige Problemanzeigen nicht zu übersehen. Veränderung als unbestimmtes Ereignis tritt an die Stelle von Auferstehung und Ostern. Nicht nur werden alle möglichen Veränderungen mit Ostern in Verbindung gebracht, sie sind vielmehr selbst österliche Ereignisse. Ostern wird zur Chiffre für von Menschen herbeigeführte oder allererst herzustellen Veränderungen. Zwar liegt der Fokus ganz und gar auf dem Gegenwartsbezug der Predigt, indem Auferstehung hier und jetzt aufgezeigt wird, zugleich aber ist das Blickfeld entscheidend verengt auf Veränderungen, die der bloße Augenblick hervorbringt.

<sup>25</sup> Friedrich-Karl Sagert, Ostersonntag. Mk 16, 1-8, in: EPM 1990/91 Bd. 1, (126-129) 128.

<sup>26</sup> K. Engelhardt (Anm. 14), 194.

Vor dem Hintergrund der genannten Problemanzeigen soll der Versuch gemacht werden, einige grundsätzliche Überlegungen zur Osterpredigt anzustellen.

### III. Überlegungen zur Osterpredigt

#### 1. Die Fremdheit der Osterzeugnisse

Die Predigtarbeit muß sich grundsätzlich der Frage nach der Verhältnisbestimmung von Erfahrungen des Auferstandenen und solchen Erfahrungen stellen, die prinzipiell jedem Menschen offenstehen. Sind die Erscheinungen des Auferstandenen vor den Osterzeugen vergleichbar mit positiven Erfahrungen von Veränderung, von Freude und Neuanfang, wie sie auch dem zeitgenössischen Predigthörer zuteil werden können? Das Verfahren der Identifikation setzt diese prinzipielle Ähnlichkeit voraus. Auf Widerstände, die exegetische Befunde leisten, wurde bereits hingewiesen<sup>27</sup>. Wenn aber die Erscheinungen des Auferstandenen abgeschlossen und somit unvergleichbar mit gegenwärtiger Erfahrung sind, was bedeutet das für den Wirklichkeitsbezug der Osterpredigt? Läßt sich dann noch homiletisch dem Anliegen der modernen Predigt gerecht werden, auf das eigene Dabeisein zu zielen? Sollte es nicht primär um „Erfahrungen der Auferstehung Jesu im Leben ‚auferstandener Menschen‘ (Rittelmeyer) hier und heute“<sup>28</sup> gehen? Wird nicht vielmehr die Abständigkeit des eigentlichen Heilsgeschehens festgehalten und der Lebensbezug des Bezeugten in denkbar weite Ferne gerückt? Offenbar nicht. Gerade der Versuch, gegenwärtige Lebenserfahrung als Erfahrung des Auferstandenen bzw. Ostererfahrung zu deklarieren, kann, wie wir an einigen Beispielen gesehen haben, kaum Plausibilität für sich beanspruchen. Die Fokussierung auf die Gegenwart schränkt das Deutungspotential der biblischen Zeugnisse ein. Deren Unverwechselbarkeit bedingt ihre bleibende Bedeutung allererst, weil die in ihnen zur Sprache gebrachten Erfahrungen nicht austauschbar oder wiederholbar sind und somit nicht mit gegenwärtiger Erfahrung von Veränderung zur Deckung gebracht werden können.

Die Ostertexte<sup>29</sup> bezeugen Erfahrungen, die über unsere alltägliche Wirklichkeitswahrnehmung hinausreichen. Sie enthalten Neuigkeiten von unverwechselbarem und unersetzlichem Informationswert. Gerade ihre Fremdheit

<sup>27</sup> Siehe oben I.1. Vgl. zu 1 Kor 15, 8 auch *Christian Wolff*, *Der erste Brief des Paulus an die Korinther* (ThHK 7), Berlin 1996, 373: „Die Formulierung läßt erkennen, daß für Paulus die Erscheinungen des Auferstandenen mit dieser Christophanie abgeschlossen sind; seit seiner Bekehrung (um 33 n. Chr.) gibt es keine mehr.“

<sup>28</sup> Vgl. die Darstellung der modernen Predigt bei *Wilhelm Gräß*, *Die Predigt liberaler Theologen um 1900*, in: *Friedrich-Wilhelm Graf/Hans Martin Müller* (Hg.), *Der deutsche Protestantismus um 1900* (VWGTh 9), Gütersloh 1996, 103–130.

<sup>29</sup> Damit sind abgekürzt die neutestamentlichen Texte angesprochen, welche die Erscheinung des Auferstandenen bezeugen.

birgt hermeneutische Potenz in sich. Die Erscheinungszeugnisse entsprechen nicht dem Gewohnten und überbieten selbst das, was wir an besonderer und herausragender Lebenserfahrung benennen können. Sie sind demnach durch äußerste Fremdheit im Verhältnis zu unserer sonstigen Lebenserfahrung qualifiziert, betreffen aber gerade aus diesem Grund unser Leben auf besondere Weise.

## 2. Ausdehnung der Hoffnung

Die Hoffnung, die sich aus den Auferstehungszeugnissen ableitet, ist eine Hoffnung auf Leben über den Tod hinaus. Unabhängig von der Art und Weise des Zugangs zu dieser Nachricht – sei es durch die Selbstbezeugung des Auferstandenen vor den Jüngern oder sei es durch Überlieferung, wie sie uns zuteil wird – bedeutet sie die Zusage der Auferstehung der Toten. Das Geschehen bleibt hinsichtlich seiner eschatologischen Verifikation auf Gott angewiesen. Dennoch ist der Aspekt der Zukünftigkeit nicht isolierbar. Im Versprechen ist die Zukunft vorweggenommen. Es setzt sich selbst als Bedingung dafür, „daß es gelingen *wird*, einfach deshalb, weil es die Wirklichkeit selbst schon im Akt ihrer Antizipation *ist*“<sup>30</sup>. Somit wird der Wirklichkeit ein Horizont eröffnet, „in dem gerade ‚mehr‘ wirklich wird, als der Wirklichkeit von sich aus potentiell zukommt“<sup>31</sup>.

Diese Einsichten sind in der Arbeit an der Osterpredigt von grundlegender Bedeutung. Man wird den Ostertexten nicht gerecht, wenn man reduktiv verfährt, indem man die Interpretation an einem Wirklichkeitsverständnis orientiert, das nur noch das Wahrscheinliche auch für das Mögliche und allein Wirkliche hält. Das hermeneutische Potential der Eschatologie liegt gerade darin, die Auferstehungsbotschaft nicht an eine allgemein zugängliche Welterfahrung anzupassen. Es bleibt mehr zu hoffen, als was wir schon vorfinden oder auch jemals zu bewegen imstande wären. Denn christliche Hoffnung erwartet Heilvolles gerade für die Situation, in der menschliche Kraft und Einflußnahme unüberbrückbar an ihr Ende gekommen sind.

Die Verschiebung der Koordinaten, welche die Erwartung als Appell zur „auferstehung heute und jetzt“<sup>32</sup> auslegt, ist zwar verständlich als Versuch, die Präsenz des Heils in der Gegenwart aufzuweisen und dem Vorwurf der Jenseitsvertröstung zu entgehen. Sie schränkt jedoch die Dimension von Hoffnung und Gewißheit drastisch ein. Die Osterbotschaft hält mehr bereit, als für dieses Leben zu erhoffen bleibt<sup>33</sup>.

<sup>30</sup> Joachim von Soosten, *Unde suspirat cor*. Überlegungen zur Auferweckung Jesu Christi als Versprechen, in: *EvTh* 52/1992, (478–497) 486. Vgl. dazu auch die Analysen der Ostererzählungen ebd.

<sup>31</sup> Ebd., 491, mit einem Hinweis auf Eberhard Jüngel.

<sup>32</sup> Kurt Marti, *Leichenreden*, (1969) Darmstadt/Neuwied 10/1986, 25. Das Gedicht fand mehrfach Eingang in die Predigtarbeit der ausgewerteten Predigtmeditationen.

<sup>33</sup> „Die Hoffnung wird nur dann nicht schamlos, wenn sie bedenkt, daß ‚eine inner-

### 3. Wirklichkeitsverständnis und Lebenserfahrung

Mit diesen Überlegungen zur Funktion bewegt man sich keineswegs weg von der Frage nach dem Wirklichkeitsbezug der Osterpredigt. Das Wirklichkeitsverständnis wird durch die Ausdehnung der Hoffnung auf Leben über den Tod hinaus neu dimensioniert. Gegenwärtige Wirklichkeit bleibt in eschatologischer Perspektive nicht von Vergangenheit und Zukunft isoliert. In der Gegenwart ist bereits in der Form des Versprechens die Aussicht auf die zukünftige Totenaufweckung präsent. Die Begründung für diese Hoffnung liegt in einem vergangenen Geschehen: der Auferweckung Jesu.

Erst von diesem Standpunkt aus kann der Nuancenreichtum lebensweltlicher Erfahrungen wahrgenommen werden. Bezugnahmen auf gegenwärtige Wirklichkeit müssen nicht etwas leisten, was sie tatsächlich nicht leisten können. Lebenserfahrungen und Ereignisse werden nicht, wie dies in einigen der oben zitierten Beispiele der Fall ist, über Gebühr strapaziert. Positive Erfahrungen von Veränderungen und Neuanfang, von durchstandener Krise und erfreulicher Nachricht müssen nicht die Wahrheit von Auferstehung beweisen. Sie sind nicht länger bloßes Material<sup>34</sup>. Erfreuliches und Hoffnungsvolles muß in der Predigt nicht dazu benutzt werden, die Auferstehungshoffnung zu plausibilisieren, sondern erfreuliche Erfahrungen im hier und jetzt können als solche benannt werden, „die eine Ahnung davon zu geben vermögen, was erfülltes Leben – Leben in Fülle ist“<sup>35</sup>.

Wenn auf beglückenden Erlebnissen nicht das Gewicht lastet, eine das Leben umgreifende Hoffnung als plausibel zu erweisen, dann können auch weniger bedeutende Erlebnisse hervortreten. Vor allem aber wird eine Integration sogenannter negativer Erfahrungen in ihrer Tiefe und Abgründigkeit möglich. Die Schattenseiten menschlicher Existenz können abgebildet werden, und zwar auch dann, wenn sie nicht durch menschliche Möglichkeiten bereits überwunden wurden oder – durch den Appell der Predigt zur Veränderung – noch zu beseitigen sind. In letzter Konsequenz muß deshalb sogar der Stachel des Todes weder verschwiegen noch schöngeredet werden. Negative Erfahrungen, Sorgen und Ängste stehen der Glaubenserfahrung nicht einfach entgegen oder unvermittelt gegenüber. Der Predigt öffnet sich ein weitaus größerer Spielraum, Osterbotschaft und gegenwärtige Lebenswirklichkeit in Beziehung zu setzen. Lebenserfahrungen können in ihrer Vielschichtigkeit und ihrem Facettenreichtum hervortreten, weil sie nicht mehr herauszufallen drohen aus dem, was der Glaube für wirklich hält.

---

weltliche Besserung ausreichte, den Toten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“ *Henning Luther*, Tod und Praxis. Die Toten als Herausforderung kirchlichen Handelns. Eine Rede, in: *ZThK* 88/1991, (407–426) 420.

<sup>34</sup> *P. Bukowski* (Anm. 2) weist auf die Gefahr hin, die Wirklichkeit zum „Illustrationsmaterial, zum Requisit“ zu machen (94).

<sup>35</sup> *Bernd Lutz*, Auferstehung – am Ende? Postmodernes Lebensgefühl und christliche Auferstehungshoffnung, in: *Rudolf Engler* u.a. (Hg.), *Christlicher Glaube als Lebensstil* (PThE 24), Stuttgart/Berlin/Köln 1996, (295–312) 306.

Die Aufspaltung der Wirklichkeit in eine lebensweltliche, alte und eine österliche, neue Wirklichkeit läßt für die Lebenswelt der Menschen nur düstere Attribute übrig. Wenn positive Erfahrungen nicht länger einseitig aus ihr ausgegrenzt und als Auferstehungserlebnisse etikettiert werden, dann können nicht nur auch negative Erfahrungen abgebildet werden, es bleibt auch Raum für die Schattierungen, die unsere Welt tatsächlich prägen. Kontraste sind immer mit Weltverlust verbunden. Jeder Extremismus imprägniert die Darstellung der Lebenswelt gegen Differenzierungen. Das Wirkliche wird schließlich infernalisiert. „Da es nicht das Paradies ist, gilt es als Hölle (als ob es dazwischen nichts gäbe).“<sup>36</sup> Die Predigt sollte darum darauf achten, daß sie auch dem „Glück im Unglück“<sup>37</sup> ihre Stimme verleiht.

#### 4. Himmelsbilder

Osterpredigt will Lebenserfahrung nicht nur darstellen. Ihre Aufgabe ist es, sie zu interpretieren und sie vor dem Hintergrund einer umfassenden Hoffnung zu deuten. Die meisten Versuche gegenwärtiger Predigt, die österliche Hoffnung auszusagen, bewegen sich im Raume menschlicher Möglichkeiten zur Veränderung. Die Anschaulichkeit geht ganz und gar in der Diesseitigkeit auf. Will man Hoffnung dagegen einschränken und die „Zukunft der Erlösung“<sup>38</sup> nicht durch den Tod begrenzt wissen, wächst der Predigtarbeit die kreative Aufgabe zu, Himmelsbilder zu entwerfen. Der Blick auf die Kulturgeschichte des Himmels zeigt, daß es im Christentum zu allen Zeiten eine überaus reichhaltige Vorstellungswelt gab. In der Renaissance beispielsweise stellte man sich den Himmel als paradiesischen Garten vor, in dem Liebesspiele möglich waren. Jenseitsvorstellungen aus vergangenen Epochen können nicht einfach repristinert werden. Daher bleibt die Aufgabe, den gegenwärtig herrschenden Bildermangel<sup>39</sup> zu überwinden. Statt „Sprachmög-

<sup>36</sup> Odo Marquard, Zur Diätetik der Sinnerwartung. Philosophische Bemerkungen, in: *ders.*, Apologie des Zufälligen. Philosophische Studien, Stuttgart 1986, (33–53) 51.

<sup>37</sup> „In ... der Lebenswelt der Menschen – ist das Glück immer neben dem Unglück, trotz des Unglücks oder gar durch das Unglück: das eigene oder das der anderen oder indem beides zusammenhängt. Menschliches Glück ist – ganz elementar – stets nur Glück im Unglück.“ Odo Marquard, Glück im Unglück. Zur Theorie des indirekten Glücks zwischen Theodizee und Geschichtsphilosophie, in: *ders.*, Glück im Unglück. Philosophische Überlegungen, München 1995, (11–38) 11.

<sup>38</sup> So der Titel des Sammelbandes von Konrad Stock (Hg.), Die Zukunft der Erlösung. Zur neueren Diskussion um die Eschatologie, Gütersloh 1994.

<sup>39</sup> „In unserer Kultur ... spielen nur noch minimalistische Vorstellungen vom Leben nach dem Tode eine gewisse Rolle.“ Nicht ohne Bedauern stellen dies die Autoren einer Kulturgeschichte des ewigen Lebens fest: „Ach von jenem lebenswarmen Bilde/Blieb der Schatten nur zurück“, hieß es bei Schiller, der den Göttern Griechenlands nachtrauert, an die niemand mehr glaubt und die nur noch in der Dichtung existieren. Die Geschichte des Himmels hat einen ganz ähnlichen Schluß, denn sie endet bei der Ansicht, daß Gott dem Menschen nur ein einziges Leben gegeben hat – das Leben zwischen Geburt und Tod – und daß wir das Beste daraus machen sollen.“ Bernhard Lang/Colleen McDannell, *Der Himmel. Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens*, dt.: Frankfurt M. 1990, 469.

lichkeiten an dieser Stelle einzuschränken“<sup>40</sup>, sollte die Theologie sich am Entwurf neuer Himmelsbilder beteiligen. Zwar bleibt die Sachgemäßheit der Bilder jeweils zu bedenken, aber ein generelles Bilderverbot ist unbegründet. Neben der Auswertung ikonographischer Darstellungen bietet die biblische Vorstellungswelt Anknüpfungsmöglichkeiten. Gegenstand christlicher Hoffnung ist keine Seelenwanderung, sondern eine Neuschöpfung; eine Auferstehung des Fleisches<sup>41</sup>, aber zugleich eine wunderbare Neugestaltung unserer Körper; eine völlige Verwandlung, aber zugleich die Identität der Hoffenden mit den Auferweckten durch ihre Umgestaltung hindurch. Biblische Bilder legen eher theozentrische Vorstellungen nahe. Anthropozentrische Himmelsbilder sollten jedoch nicht ganz abgewiesen werden, da sie eine lebensbejahende Komponente in sich bergen und zugleich menschlichen Sehnsüchten entgegenkommen<sup>42</sup>.

Die österliche Hoffnung greift über dieses Leben hinaus. Aufgabe der Predigt ist es, diese neue Perspektive darzustellen und damit die Präsenz des Heils in gegenwärtigen Lebensvollzügen anzuzeigen.

Dr. Birgit Weyel, Edinburger Str. 57, 13349 Berlin

<sup>40</sup> Karl-Fritz Daiber, *Religion in Kirche und Gesellschaft. Theologische und soziologische Studien zur Präsenz von Religion in der gegenwärtigen Kultur*, Stuttgart/Berlin/Mainz 1997, 160. Einen „Sprach- und Deutungsverlust“ stellt auch Corinna Dahlgrün fest (Ethik statt Eschaton? Überlegungen zur Reduktion der Worte von Apokalypse und jüngstem Gericht in den Perikopenrevisionen, in: PTh 86/1997, [429–437] 436 f).

<sup>41</sup> Die ältere Formulierung des Credo Apostolicum war eine „im Kern subversive Formel“. Anders als eine unspezifischere Auferstehung der Toten bedeutet die Auferstehung des Fleisches: „Keine abstrakte Auferstehung – irgendwie, sondern sinnlich-leibnah“ (H. Luther [Anm. 33], 420).

<sup>42</sup> Zur Unterscheidung und Charakteristik beider Vorstellungsmodelle vgl. B. Lang/C. McDannell (Anm. 39), 471–478, besonders 474.